

Franckesche Stiftungen zu Halle

Die Begebenheiten des Pyrrhus des Sohnes des Achilles

Rosenthal, Johann Friedrich

Basel, 1772

VD18 13199544

Sechstes Buch.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

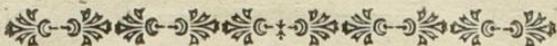
Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:5:1-211365



Sechstes Buch.

Phenix hatte durch eine lange Erfahrung das Herz des Menschen, und die Art wie man die allerschwierigsten Gemüther lenken solle, kennen gelernt. Er wußte, daß man bey einigen einen ernsthaften Blick, lebhaft und dringende Verweise, und bey andern gelinde und schmeichelhafte Worte gebrauchen müsse; daß es rathsam sey gleich anfänglich ihrer Denkart Beyfall zu geben, sie bey ihrer Schwäche zu ergreifen, und tausend Abwege zu nehmen, damit dieselben das sanfte Licht der Vernunft erkennen, und auf eine geschickte Weise zum Pfade der Tugend und der Gerechtigkeit geführt werden. Scharfe und empfindliche Worte würden ihre Leidenschaften, an statt sie zu dämpfen, nur noch mehr entflammen. Wenn man sich dem Lauffe eines schnellen Stromes widersetzet, so schwillt er auf, er siedet, und seine erzürnten Fluten reißen alle Hindernisse mit einem heulenden Geräusche fort. Will man zu seinem Zweck gelangen, so muß das Gewässer auf eine fast unmerkliche Art abgeleitet werden. Also wußte Phenix, dem die Gemüthsbeschaffenheit des Megapentes während seinem Aufenthalt in Lacedámon bekannt geworden war, ihm

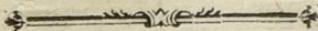
alles

alles dasjenige zu gelegener Zeit zu sagen, was seinen Schmerz erleichtern und in demselben die lebhaftesten Eindrücke verursachen konnte. Er besaß die Kunst ihn zu rühren, und zu überreden; eine geheime Kraft drang in das Herz des Megapentes, so oft als Phenix mit ihm redete, und alle gute Neigungen, welche die Natur demselben geschenkt, eine unbändige Jugend aber fast gänzlich ersticket hatte, ermanneten sich wiederum in seiner Seele.

Der Sohn des Menelaus war mit solchen Neigungen geboren, welche mit seiner Geburt übereinstimmten. Der Himmel hatte ihn mit glücklichen Eigenschaften begabet, die aber in der Aufzuehung nicht genugsam bearbeitet worden waren. Als Menelaus den ihm vom Paris angethanen Schimpf rächen wollte, und dieserhalb zu der Belagerung von Troia gieng, so ließ er den Megapentes unter der Aufsicht der Clitemnestre. Dieses ungetreue Weib war mit nichts anders als ihrem strafbaren Liebeshandel beschäftigt; ihre ganze Bemühung gieng nur dahin um dem Egistes zu gefallen. Sie trug nicht die geringste Sorge für denjenigen, welcher derselben von ihres Gemahls Bruder anvertrauet worden war, und versäumete gänzlich die Aufzuehung des Megapentes. Die natürlichen

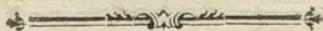
und schönen Fähigkeiten dieses jungen Prinzen fiengen an, wegen dem Mangel einer beständigen Uebung, sich nach und nach zu verderben, dergestalt daß je mehr der Sohn des Menelaus am Alter zunahm, je größer auch unvermerkt seine Fehler wurden. Er glich einem guten aber mit Unkraut bewachsenen Felde, das die müßige Hand des Ackermannes ungebaut liegen lassen. Kurz Megapentes war von Lastern und Tugenden zusammen gesetzt, und alle diejenigen so ihn kannten, bedaurten sehr, daß man die schönen Neigungen seiner Seele durch eine gute Aufzuehung nicht unterstützt hatte; wäre dieses geschehen, so würde man aus ihm einen vollkommenen Prinzen gebildet haben.

Pyrrhus im Gegentheil kam mit lasterhaften Neigungen auf die Welt. Er war vorher stolz, neidisch, heftig; aber seine Widerwärtigkeiten und die weisen Lehren des Phenix hatten ihm die Mäßigung, die Gerechtigkeit, und eine brennende Liebe zur Tugend eingeseset. Würdiger Sohn des Achilles, sprach Phenix zu ihm, du hast jetzt Thränen genug vergossen, und deine Traurigkeit hat sattfam zu erkennen gegeben, wie sehr das Unglück des Menelaus dir zu Herzen gehe. Du warest dem Gedächtnisse des Agapenor Thränen schuldig, und jetzt
dermann



Der Mann hat die Kennzeichen deiner Pflicht und deiner Götterfurcht gesehen; wisse aber, daß die größten Tugenden, wenn sie bis zum Uebermasse getrieben werden, uns zu dem Laster führen. Ein hoher und starker Geist tröstet sich bey allen Zufällen, nur bey dem Verlust der Weisheit nicht. Die Natur verlangt, daß du dich betrüben sollst, und die Vernunft erlaubt es; allein gehorsame dieser Vernunft, wenn sie dir gebietet deiner Traurigkeit Grenzen zu setzen. Unsere Thränen müssen nicht denjenigen Quellen gleichen, welche niemals vertrocknen, sondern nur einem heftigen Regenbache ähnlich seyn, der gar bald verfließet. Bereite dich deinen Grossvater Peleus zu sehen, welcher dich mit Schmerzen in Thebalien erwartet. Er zehlet alle Tage, steigt vielleicht iezo auf den höchsten Thurm seines Palastes, und wirft die Blicke nach dem Flusse Peneus, um zu schauen ob kein Schiff in dem Hafen zu Larisse ankomme; allein da derselbe seinen geliebten Enkel und Thronfolger nicht gewahr wird, so geht er mit thränenden Augen wieder zurück. O Pyrrhus, gib dir alle Mühe dich selbst zu überwinden, und erfülle dein ehemaliges Versprechen! Dieses ist der Grund der wahren Ehre.

Pyrrhus wurde durch diese Worte auf das lebhafteste



hasteste gerühret, und wendete alle Kräfte an, seinen Schmerz zu überwältigen. So bald man ihm von der Ehre redete, so bald empfand er einen außerordentlichen Trieb, dessen Macht alles überwinden konnte. Der kluge Phenix hatte sich genugsame Mühe gegeben, eine den Helden anständige Denkart in seine Seele zu säen. Also bezwang der Sohn des Achilles die Traurigkeit, und hielt seine Thränen zurück.

Die Nymphe Pholoe empfindet unterdessen die größten Unruhen und Bangigkeiten, da sie den Megapentes nicht mehr zum Vorschein kommen sieht. Die Liebe, welche sie in ihrer Brust ernähret, bringt dieselbe zur Raserey. Sie sucht vergeblich den abwesenden Gegenstand ihrer Leidenschaft in den Wäldern und auf den Hügeln; sie irret mit zerstreuten Haaren, wie eine Bachantin, allenthalben herum, und erfüllet die Gegend um den Berg Tangetes mit ihrem Geschrey. Es ist nicht mehr diese sanftmüthige, diese liebenswürdige Pholoe; die Verwirrung, die Raserey, und die Verzweiflung sind auf ihrem Gesichte gezeichnet. Megapentes ist ihrer Einbildung beständig gegenwärtig, sein Bild folgt ihr allenthalben nach, sie kann sich nicht von demselben losreißen, und stößt die abscheulichsten Klagen aus

aus. Undankbarer Sterblicher, schreyet sie, bist du denn bey meiner Liebe unempfindlich? Ohne Zweifel erinnerst du dich meiner nicht mehr? Nein, der Grausame hat mich vergessen! Aber weiß er auch, daß ich ihn liebe, daß ich die Liebesflamme in meinem Busen trage, und ihre erschrecklichsten Qualen ausstehe? Ach! wenn er es wüßte, so würdest du derselbe gar bald in diese Gegend kommen. Doch, er denkt nicht mehr an mich, und vielleicht hält ihn eine Sterbliche in ihren Ketten gefangen. Ach! ich glaube es nur zu gewiß. Soll ich denn ganz allein lieben? Soll ich denn nur den Felsen und den wilden Thieren meine Liebe sagen? Größtmächtigste Göttin dieser Wälder ich unterstehe mich nicht mehr vor dir zu erscheinen; habe Mitleiden mit einer unglückseligen Nymphe, die von der Liebe verführt worden ist. Und du schwarzer Wald, der du meine grausamen Plagen nährest, wiederhole meine schmerzhaften Seufzer.

Also klagte diese unglückliche Nymphe. Sie fühlte die Erschöpfung ihrer Kräfte und blieb ganz unbeweglich stehen, als die schmeichelhafte Hoffnung ihre Schmerzen zu besänftigen kam. Ihr Herz wurde durch eine zärtliche Freude erregt, die allgemach in alle Adern drang, und derselben eine sanfte Mat-

tigkeit verursachte. Bald schien es ihr, als ob Me-
 gapentes zu ihren Füßen läge, und derselben seine
 Gegenliebe zeigte. Bald kam sie wieder zu sich selbst,
 die Schmerzen erwachten, und neue unterbrochene
 Seufzer entflohen aus ihrem schwellenden Busen.
 Wie glücklich war ich einmal, sprach sie, als ich
 die Liebe nicht kannte! Mein freyes Herz genöß
 in der Unschuld die Süßigkeiten eines angenehmen
 Friedes; ein sanftes Licht, dessen ich mich kaum
 erinnern kann, erleuchtete meinen Verstand, und
 meine ruhigen und glücklichen Tage verfloßen wie
 ein stiller Bach zwischen den Blumen. Jetzt aber
 zerreißt mich alles auf einmal, die grausamen Un-
 ruhen, der Verdacht, die heimlichen Qualen und
 die Gewissensbisse. Allein muß denn meine Tugend
 dadurch erschreckt werden? Kann ich nicht lieben
 ohne ein Verbrechen zu begehen? Ach! ich Unglück-
 selige, eben auf diese Art betrog ich mich in dem
 Augenblicke, als ich denjenigen sah, den mein Herz
 anbetet. Ich glaubte daß ich mit ihm reden könn-
 te, ohne denselben zu lieben; und jetzt frage ich, ob
 ich ihn lieben könne ohne meine Unschuld zu belei-
 digen; bald wird das Verbrechen nichts abscheu-
 liches mehr in meinen Augen haben. Auf diese Art
 hast du mich, o greuliche Liebe, nach und nach zu
 deinen

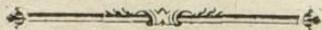
deinen Kaserenen geführt; ich bin mit glühenden Ketten gefesselt, deine Unbarmherzigkeit erhält mich in der Slaveren, und hat einen Gefallen daß mich die Neue verzehret. In diesem Augenblicke fühlte die Nymphe ihre ganze Pein, und die Verzweiflung bemeisterte sich ihres Herzens. Ich kann, sprach sie, weder aufhören zu lieben, noch geliebt werden; und indem sie dieses redete, stieg sie auf den Gipfel eines Felsen der nahe an dem Ufer des Eurotas war! O Gott dieser Fluten, sagte sie, habe Mitleiden mit meinem Schicksal! sie drückte ihre Augen zu, und stürzte sich bey Aussprethung dieser Worte in den Strom.

Das Unglück dieser Nymphe rührte den Gott des Flusses; er hatte sie vor diesem sittsam, bescheiden, und voller Unschuld gesehen, und jetzt sieht er dieselbe bestürzt, verwirrt und rasend. Der Wassergott erkannte die Blindheit, darinnen die Liebe die besten Gemüther und die allerreinsten Seelen stürzet, wenn sie ihnen selbst zu viel zutrauen, und nahm die Pholoe unter seine Nnyaden auf, daß Feuer, welches dieselbe verzehrte, wurde durch die kalten Fluten ausgelöschet, und sie verlor zugleich das Andenken des Megapentes, von dem sie nicht glaubte geliebt zu seyn. Der Sohn des Menelaus

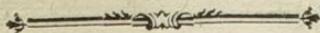
aber war kaum von seiner Traurigkeit befreuet, als er den sanften Eindruck zu fühlen anfeng, den die Nymphe Pholoe in seinem Herzen hinterlassen hatte. Wenn er sich allein befand, so bestund sein süßestes Vergnügen in ihrem Andenken. Er gieng einige Tage nach der Zeit, als sie ins Wasser gesprungen war, an eben den nämlichen Ort, um zu sehen, ob derselbe die Pholoe nicht entdecken könne, und hörte auf einmal die klagenden Stimmen der Nymphen der Diana, welche die Pholoe ihre Gefährtin beweinten. Der Wald erschallete von ihren traurigen Tönen, und der gerührte Wiederhall weinte mit ihnen. Alles redet hier von der Pholoe, sprach Megapentes; was für Stimmen sind es, die das Schicksal dieser Nymphe bedauern? Hat sie vielleicht, so wie wir, den Jorn der Diana erfahren? So bald die Nymphen den Megapentes hörten, versteckten sie sich und schwiegen stille. Unterdessen wird sein Herz mit den zärtlichsten Empfindungen erfüllet, welche ihn dergestalt bewegen, daß er ihrer angenehmen Gewalt nicht widerstehen kann. Die tieffen Thäler und die rieselnden Bäche erhielten seine Seele in diesem Zustande, und die Liebe bediente sich der süßesten Lockspeisen um sein Herz zu bemeistern. Auf einmal erregte sich ein unbekanntes

Kanntes Geräusch, welches die Stille an diesem einsamen Orte unterbrach; die Fluten zitterten und der Gott des Flusses erschien. Sein unsterbliches Haupt war mit Schilf gekrönt; er trug einen langen Bart, davon das Wasser noch abtrofe, und hatte sich auf seinen nachlässig abhängenden Wasserkrug gelehnet. Er hemmte, ehe derselbe zu reden anfing, den Lauf seiner Gewässer, und die Winde schwiegen stille. Alsdann sprach er folgende Worte zu Megapentes: Lakonischer Jüngling, wenn du hieher gekommen bist, um das Schicksal der höchstunglücklichen Pholoe zu erfahren, so wisse, daß diese mit einer unsinnigen Liebe für deine Person eingenommene Nymphe, da sie dich nicht mehr zum Vorschein kommen sah, sich in meine Fluten gestürzt hat, und daß ich dieselbe unter meine Wassernymphen aufgenommen habe; entferne dich Sterblicher, und komme nicht wieder, um meine ruhigen Ufer durch neue Verwirrungen zu stören. So bald er dieses gesagt hatte, verbarg er sich plötzlich in dem Abgrunde der Gewässer. Die Fluten nahmen wieder ihren gewöhnlichen Lauf, und die Winde fiengen aufs neue an mit den Blättern zu spielen.

Megapentes ward über das Unglück der Nymphe aufs äufferste gerühret, und konnte sich nicht enthalten

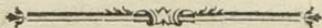


halten bittere Thränen zu vergiessen. Er lernte aus diesem Beispiel die betrübten Folgen der Liebe, und ein plötzlicher Schauer überfiel seinen Körper. Er stoh von diesem unglücklichen Orte, gieng nach Lacedämon zurück, und begegnete dem Phenix, welcher sich mit dem Pyrrhus unterhielt. Phenix, der an dem Gesichte des Megapentes die Verwirrungen seines Herzens erkannte, redete ihn mit diesen Worten an: Ich sehe, geliebter Prinz, daß eine heimliche Unruhe deinen Geist betrübet, und du würdest dich vergeblich bemühen, sie vor meinen Augen zu verbergen; erleichtere dein gequältes Herz, und schütte seine Plagen in den Schoos deines Freundes. Megapentes gab den eindringenden Liebkosungen nach, und urtheilte aus den standhaften Reden des Phenix, daß alles was ihm begegnet sey, demselben bekannt seyn müsse. Weil er ihm also nichts mehr verhelen konnte, so antwortete er zuversichtlich mit diesen Worten: Ja, mein lieber Phenix, ich gestehe es dir, daß die Nymphe Pholoe mein Herz verwirret hat. Sie ist von der Liebe zur Raserey geführt worden, und aus Verzweiflung in den Eurotas gesprungen; der Gott des Flusses, der selbst mit mir geredet, hat sich über sie erbarmt, und dieselbe unter seine Nnyaden aufgenommen. Ich war

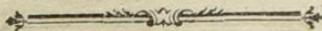


war in den Wald gegangen, um mich von dieser Nymphe zu unterhalten. O Megapentes, unterbrach Phenix, siehest du nicht ein, daß die Liebe durch die Annehmlichkeit der Träumereyen in dein Herz schleichen will. Dieses Gift ist um desto schädlicher, weil es eine liebenswürdige Gestalt zu haben scheint. Solltest du an diesen einsamen Ort wieder zurückkehren, so würde vielleicht aus den daselbst empfundenen Reizungen eine Krankheit des Herzens entstehen, die du gar gerne und mit Vergnügen unterhalten möchtest. Dieses sind die Rosen, welche die Liebe darbietet um uns zu hintergehen, so bald aber dieselbe unseres Herzens sich bemächtigt hat, so reicht sie nichts als Dornen dar. Alsdann werden wir, aber zu spät, gewahr, wie weit wir uns eingelassen haben: wir befinden uns mitten auf einem klippenvollen und tausend Stürmen unterworfenem Meere, ohne dessen Strand wieder erreichen zu können. Also gieng der Stier, der die Europa entführte, anfänglich mit derselben nur auf beblühten Wiesen spazieren, die ihr angenehm vorkamen; allein der feine Betrüger nahm gar bald seinen Weg nach dem Meere, und trug sie unvermerkt mitten in die Fluten. Europa wurde es nicht eher gewahr, als bis sie die schäumen-

den



den Wellen um sich sah; sie erschrickt, und dreht den Kopf zurück, um sich auf den Strand zu werfen, der aber schon weit von ihr geflohen war. Umsonst bietet sie die Arme ihren Gefährtinnen dar, welche, da sie derselben beizuspringen ausser Stande sind, nur vergebens ihr Unglück beweinen. Dieses ist ein natürliches Bild der Liebe in ihrem Erfolge. Fleuch alle einsamen Dertter, mein geliebter Megapentes, der verräterische Liebesgott legt dir daselbst nur Fallstricke. Sollte er dein Herz mit einem seiner vergifteten Pfeile verwunden, so müßtest du jederzeit, wenn du denselben mit Gewalt heraus zu reißen dich bemühen wolltest, einen tödtlichen Schmerz empfinden, und dein Uebel würde fast unheilbar seyn. Ich sage dir noch einmal fleuch diese Dertter, und sey daselbst niemals allein. Der in deinem Herzen von der Pholoe gemachte Eindruck ist noch viel zu neu; die Stille, der Schatten, das Rieseln der Bäche, die süßen Düfte der Blumen, kurz alle Gegenstände können dir eine gefährliche Zärtlichkeit einflößen, welcher du den Eingang zu deinem Herzen verschliessen solltest. Du mußt wissen, daß die Liebe aller unserer Sinnen sich bedienet, um uns zu berücken. Ich würde grausam mit dir verfahren, wenn ich dein Unglück sähe,
und

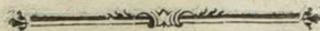


und dir dasselbe nicht anzeigen wollte. Es ist mir unmöglich, gleich den schändlichen Schmeichlern, den Leidenschaften eines Prinzen das Wort zu reden, und sie dadurch zu nähren; ich will mich vielmehr bemühen, dein Herz zu heilen. Wir sind Meister von einer angehenden Leidenschaft, und können dieselbe gar leicht überwinden. Vergiß also diese Nymphe, o Megapentes, suche Beschäftigungen die dich von ihrem Andenken abziehen, und warte nicht bis die Wunde unheilbar wird. Und du, o Pyrrhus, mache beständig, daß der Liebesgott sein Gift nicht in dein Herz fließen lasse. Es ist ein blinder Gott, der nur die Unordnung liebt, und dessen Bosheit alles anwenden wird, um dich in seine verdeckten Netze zu ziehen. Er ist ohne Zweifel, ganz rasend, daß dein Herz bisher für niemand anders als nur für die Reize der keuschen Hermione empfindlich gewesen. O Pyrrhus, sey beständig auf deiner Huth. Nein, mein lieber Phenix, antwortete der Sohn des Achilles, niemals soll eine thörichte Liebe einen Eingang in mein Herz finden. Hermione allein hat es gerühret, aber mit einer solchen Liebe, welche nur auf Vernunft und Weisheit gegründet ist. Ich habe geglaubt, daß ich diejenige, welche mir die Götter zur Ges
 mahlin

mahlin bestimmt haben, lieben könne, ohne die Treue zu brechen, die ich der Tugend versprochen hatte. Eben diese Tugend ist es, welche ich in der Hermione liebe, und die mein Herz mit reinen und angenehmen Empfindungen erfüllet. Dieses ist das einzige was mich rühren kann, und dem ich zu widerstehen aussere Stande gewesen bin; mein Herz wird niemals einer anderen Leidenschaft Raum geben.

O wie angenehm ist es mir, sprach Phenix zu ihm, dergleichen Gesinnungen bey dir anzutreffen! der Himmel erhalte sie in deiner Seele Zeit deines ganzen Lebens, so wirst du eben dadurch beständig glücklich seyn. Ein Mensch, und wenn er auch ein Sklave wäre, kann sagen, daß er regiere, so lange als derselbe die unschätzbaren Süßigkeiten der Tugend empfindet; verlierst du aber diese kostbare Gabe, welche die Götter nur ihren Lieblingen schenken, so wird dein Leben ein Tod seyn, und du wirst beständig in der Verwirrung und im Finstern tapen. Ja wenn du auch auf dem erhabensten Throne von der Welt säßest, so würdest du dennoch ein unglücklicher Sklave seyn, aus einem Irthum in den andern fallen, und unter der Last deiner Bande seufzen. Liebe also, mein geliebter Pyrrhus,

für



für allen Dingen die Tugend. O wie glücklich sind die Menschen, die ihren Werth erkennen, und noch tausendmal glücklicher, diejenigen, welche sie besitzen. Sie hat sich deinen Augen mit allen ihren Reizen gezeigt. O wie einnehmend ist ihre Schönheit! Sie verwelket niemals, und nichts kann dieselbe verdunkeln. Sie ist nicht denjenigen Schönheiten zu vergleichen, die das Herz in Unruh setzen, und darinnen die heftigsten Leidenschaften erregen; sie erhält es im Gegentheil in einem vollkommenen Frieden; und wirkt in demselben Entzückungen von einer sanften und aufgeheiterten Freude, welcher man sich ohne Furcht überlassen kann. Ich wiederhole es noch einmal, o Porphus, liebe die Tugend, und laß dieselbe dein ganzes Vergnügen seyn. Erwähle sie zur Geliebten deines Herzens; bemühe dich ihr zu gefallen; gib derselben alle deine Achtung, allen sorgfältigen Fleiß, und deine ganze Emsigkeit. Thue alles was sie von dir verlangt; seufze für sie, du wirst dadurch in keine Schwachheiten verfallen; alles wird in dir groß und heroisch seyn. Laß sie über dich regieren, laß sie den Sieg davon tragen, und lebe nur für sie allein; wenn du sie vernachlässigest, so wird dieselbe von dir weichen, denn sie bleibt nur bey denjenigen, welche eine wahr-

II. Theil.

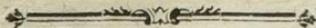
K

re

re Liebe für ihre göttlichen Reize sehen lassen; sie leidet keine Theilung, sie will das ganze Herz.

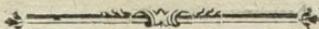
Also redete der weise Phenix. Der Sohn des Achilles wurde dadurch auf das lebhafteste gerührt. Er warf sich um den Hals dieses ehrwürdigen Greisen, und köstliche Thränen flossen über seine Wangen hinab. O weiser Phenix, rief er aus, alle deine Worte sind voller Feuer; man kann dich unmöglich anhören, ohne die Tugend zu lieben. O wie viel bin ich einem Freunde schuldig, der sich die ersinnlichste Mühe giebt mein Glück zu befördern? Du bist es der meinen Verstand erleuchtet, der mich leitet und unterstützt; du bist es auch den ich lieben werde, und für den mein Herz jederzeit die zärtlichste Freundschaft erhalten wird; denn wenn man die Tugend selbst liebt, so muß man auch ihren Fürsprecher lieben.

Frenlich verlangt die Tugend, antwortete Phenix, daß du bey dieser zärtlichen Vereinigung die sie selbst gestiftet hat, und welche die süßeste Annehmlichkeit des Lebens ist, empfindlich seyn solltest. Die Ursache warum man so wenige wahre Freundschaften in der Welt siehet, besteht darinnen, daß ihre Bande nicht von der Tugend geknüpft worden sind.



sind. Erwähle dir verständige und uneigennützigte Personen, und lege vor ihnen, ohne nichts von deinem Range zu verlieren, diesen Stolz und das den Prinzen so natürliche hochmüthige Wesen nieder, welches die Wahrheit von ihren Pallästen so weit zurück treibt. Koste, mein geliebter Pyrrhus, dieses vortrefliche Vergnügen, das die wohlgebornen Seelen empfinden, wenn sie von jedermann geliebt werden. Die größten Helden haben schändliche Schwachheiten an sich gehabt; verabscheue ihre Beispiele, und wende alles an, die Herzen der Menschen zu gewinnen.

O wie glücklich bin ich doch, antwortete Pyrrhus, daß ich einen Weisen um mich habe, der mir Wahrheiten entdecket, welche mir ohne ihn vielleicht jederzeit unbekannt geblieben seyn würden! Mit was für Sorgfalt sollten nicht die Prinzen dergleichen Männer wie du bist suchen! diejenigen, bey welchen, alles was gründlich ist, keinen Eingang findet, kennen sich gänzlich nicht, und sind ihnen selbst unbekannt. Pyrrhus beobachtete nach diesen Worten ein Stillschweigen; er fühlte dasjenige Glück, welches die Tugendliebe und das lebhafteste Licht der Wahrheit genießten lässest, und eine Menge sanfter Empfindungen erfüllten sein Herz. Als Xenix den



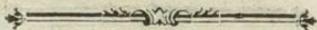
Nutzen bemerkte, den der Sohn des Achilles aus seinem Unterricht geschöpft hatte, sah er denselben, ohne mit ihm zu reden, mit besonderem Vergnügen an. Also sieht eine Mutter das an ihrer Brust liegende Kind an, sie schlägt die Augen nieder, und betrachtet mit Zärtlichkeit wie begierig dasselbe die nährende und stärkende Milch sauget.

Menelaus, der so viele Tugenden an dem Pyrrhus bemerkte, bereitete sich denselben durch die heiligen Bande der Ehe mit seiner Tochter Hermione zu vereinigen. Allein weil die Lakonier, die den Zorn der Diana durch Gebet und Opfer zu besänftigen vergessen hatten; auf einmal von tausend Plagen überfallen wurden, so ward dadurch die Heirath des Sohns des Achilles aufgeschoben.

Die Göttin ließ nahe am Vorgebürge Tenarus, aus derjenigen Höhle, welche an die Hölle grenzet, ein siebenköpfiges Ungeheuer hervor kommen, welches tausendmal erschrecklicher war als das wilde Schwein, das dieselbe nach Etolien schickte, um die Stadt Calydon zu ängstigen. Hirkantien ernährt kein solches abscheuliches Thier wie dieses ist; es gleicht dem Ungeheuer in Lernens Sümpfen, das der Herkules überwand, und läßt allenthalben, wo dasselbe sich nur hinwendet, die Merkmale seiner Raubrey

ren zurück. Sein entflammter Hauch vertrocknet die Triften, und der erschreckte Schäfer treibt in der größten Eyl seine blöckenden Schaaf in den Stall und führt sie nicht mehr auf die Weide. Die Felder schweigen und erschallen nicht wie vorher von dem Tone der Flöten und der Rohrpfeyffen. Der Ackermann flieht in die nächste Stadt, weil er unter seinem Strohdache nicht sicher ist. Man sieht erschrockene Weiber kommen, die ihre kleinen und herzlich geliebten Kinder an der Hand führen; diese heben ihre Köpfe empor, und weinen, weil sie ihre Mütter in Thränen sehen.

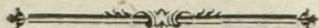
Das Ungeheuer kam noch nicht gegen Lacedämon, sondern verübte seine Grausamkeiten bey Augia und Theranus, in dem Vatterlande des schönen Hyacinthes. Die Tapfersten dieser Stadt nahmen die Waffen, um dasselbe anzugreifen. Der herzhafte Eurimedo der sich durch die Verachtung des Lebens von der Todesfurcht, die alle Menschen erschreckt, befreuet hatte. Polierates welcher einen edlen und ruhmwürdigen Tod einem verborgenen und weibischen Leben vorzog. Admettes, der, ungeachtet der Zärtlichkeit die er für seine Gemahlin fühlte, mit herzhafstem Muthe in die gesuchte Gefahr gieng. Verschiedene andere tapfere Krieger leisteten ihnen



Gesellschaft, um das Ungeheuer zu tödten. Sie finden gar bald auf dem fast unzugänglichen Gipfel eines Felsen die abscheuliche Höle, welche ihm zum Aufenthalt diente. So bald die Schlange ihrer gewahr wird, so kömmt sie mit funkelnden und von der Wuth entflammten Augen hervor. Polycrates wirft auf dieselbe seinen Wurfspeer, der aber von den undurchdringlichen Schuppen, womit der Körper dieses Ungeheuers gänzlich bedeckt war, wieder zurückprellt und zerbricht. Eurimedo wird plötzlich von dem rasenden Thiere angefallen und ergriffen. Admettes will ihn retten, und empfängt einen tödtlichen Biß von der Schlange, die hierauf die zuckenden Glieder des Eurimedo zerstücket und verschlinget.

Der sterbende Admettes ward auf den Armen der Soldaten in sein Bette getragen, und dessen Gemahlin Asteria kömmt mit thränenden Augen und ganz außer sich selbst herzu gelauffen. Admettes reicht ihr die Hand mit diesen Worten: Weine nicht, geliebte Asteria, deine Thränen vermehren nur meinen Schmerz; tröste dich damit, daß du bey dem Verluste meiner Person nicht alles verlierest. Ich lasse dir meinen Sohn Myrtis, um deine Zähnen abzutrocknen; Sorge für ihn, wie es einer rechtschaffenen

schaffenen Mutter zukömmt, und rede öfters mit ihm von seinem Vater. Wo ist dieser liebe Sohn? ich will den Trost haben, denselben vor meinem Tode noch einmal zu sehen. Der liebenswürdige Myrtil erscheint und weint bey dem Anblicke seines verwundeten Vatters mit diesen rührenden und zärtlichen Geberden der Kindheit, die allen Umstehenden Thränen erpreßten. Der Auftritt war allzu beweglich, und man ließ den Knaben wieder abtreten. Endlich drückte Admettes, jedoch nur mit einem sanften und schwachen Druck, die Hand seiner höchst betrübten Gemahlin, und schöpfe einen tiefen Seufzer, welcher der letzte seines Lebens war. Kaum hatte derselbe die Augen geschlossen, als alles von dem erbarmungswürdigen Geschrey der Asteria erschallete. Sie vergießt Bäche von bitteren Thränen und verwundet ihre schöne Brust mit wiederholten Schlägen. Sie begreift was es sey, einen Gegenstand mit einer solchen starken Zuneigung geliebt zu haben, als ob man denselben niemals verlieren solle. Ihr Sohn Myrtil fragt von Zeit zu Zeit die betrübte Mutter, wo sein Vater hingegangen sey. Asteria nahm sich vor, beständig in ihrem zärtlichen Schmerze zu beharren, so wie sie ihrem Gemahl jederzeit getreu gewesen war. Allein



die Folge der Zeit belehrte sie, daß der Tod zu aller seiner Strenge eine Linderung befügt, welche darinn besteht, daß wir über dasjenige was er uns geraubt hat, und sollte es auch noch so lieb gewesen seyn, gleichsam durch ein Zauberwerk, jederzeit viel eher getröstet werden, als wir es geglaubt haben.

Das Ungeheuer verheeret unterdessen Lakonien. Aber alle Plagen des Landes sind nicht vermögend die Herzen seiner Bewohner zu der Diana zu führen, und sie denken nicht einmal daran, ihren gerechten Zorn zu besänftigen. Die Göttin bittet, um diese Menschen zu ihrem Dienste zu zwingen, ihren Bruder Apollo, daß er die sanften Einschlässe der Sonne auf Lakonien nicht herablassen und diesem ganzen Lande diejenigen Wohlthaten versagen solle, womit derselbe den übrigen Theil der Erde reichlich beschenkt. Apollo hörte sogleich auf die lakonischen Landschaften mit günstigen Augen anzuschauen, und sandte nur einige traurige und schwache Strahlen dahin. Die Erde brachte bald darauf nichts mehr hervor, und der Ackermann, welcher derselben seinen Saamen anvertrauet hatte, wartet vergebens auf die Erscheinungen seiner Hoffnung; er wühlet in dem Schooße dieser gemeinschaftlichen

schafflichen Mutter, gleich den Wahrsagern, die das Eingeweide der Opferthiere durchsuchen, betrachtet den Keim des Korns, um sein Schicksal daraus zu erkennen, und sieht darinnen nur traurige Vorbedeutungen. Alles stirbt in den Feldern, und sie verwandeln sich in eine abscheuliche Wüste. Die Sonne, welche die Jahreszeiten bestimmt und unterscheidet, vermengt und verwirret jetzt dieselben. Das beständig schreyende Elend und der begierige Hunger, durchstreichen ganz Laonien. Die Lust so man darinnen athmet, ist angesteckt; die traurigen Krankheiten breiten sich auf allen Seiten aus, und der bleiche Tod, der ihnen mit verdoppelten Schritten folget, mähet mit seiner erschrecklichen Sense das gemeine Volk und die Grossen.



R 5

Sieben